

Jeweils donnerstags, 19 Uhr, Geisteswissenschaftliches Zentrum (GWZ), Beethovenstraße 15, Hörsaal 2010. Eintritt frei.

PROGRAMM

21.04. Tim Stüttgen

Post Porn Politics. Queer_feministische Perspektiven auf Pornographie und Sexarbeit.

05.05. Gwendolin Altenhöfer

Handlung, Diskurs, Effekte und Affekte in der schlampigen Alltagspraxis. Oder: "Was Schlampen machen, wie sie darüber sprechen, was dabei herauskommt und wie sie sich dann fühlen..."

19.05. Film und Diskussion

"Intersexuell - zwischen den Geschlechtern. Von der Schwierigkeit weder Mann noch Frau zu sein". Film von Thorsten Niemann, 44 min., NDR 2002

16.06. Maximilian Schochow

Reisen ins Europa der Geschlechtsbestimmer. Geschlechterdiskurse im 18. Jahrhundert

30.06. Petra Tzschoppe

Geschlecht im Sport

Anlässlich des Leipziger Christopher Street Days

07.07. „Quo Vadis Community? Rein in die Szene oder Rückzug ins Private?“

Podiumsdiskussion in Kooperation mit dem Gleichstellungsbeauftragten der Universität Leipzig und dem RGL des StudentInnenrates der Universität Leipzig:

14.07. Marion Gemende

Alltagssexismen im Kontext von Migration, Geschlecht und Gleichstellung

Veranstaltungsdetails

PostPornPolitics: Queer_feministische Perspektiven auf Pornographie und Sexarbeit

Warum Porno gucken? Warum nicht? Oder warum nach anderen Pornos suchen? Wie Sex-Performance theoretisieren? Wie andere Körper produzieren? Wie kritische Lüste feiern? Wie zensurlos kritisieren? Warum den Fetisch feiern? Wie Pornographie diskutieren? Wie Pro-Sex-Feminismus und Queerismus connecten? Wie Entfremdung sexualisieren? Warum Theorie und Praxis verkomplizieren? Warum ist Macht sexy? Und warum der Körper ein Opfer kapitalistischer Vergesellschaftung? Warum nicht lieber anders ficken, anstatt Naturzustände zurückzuersehnen? Der Vortrag diskutiert - mit Film-Beispielen von Bruce La Bruce, Dumb Type Tokyo und Annie Sprinkle - Sex als Kulturproduktion in einer Doppelbewegung zwischen Utopie und Skepsis.

Tim Stüttgen hat Filmwissenschaft, Bildende Kunst und Gender Studies in London, Hamburg und Berlin studiert. Zu seinen Forschungsthemen gehören queere Performance-Kunst, Pornographie, pan-afrikanische Identitätspolitik, Sexarbeit und das Werk von Deleuze / Guattari. Als Kurator und Aktivist veranstaltete er interdisziplinäre Symposia wie „Post / Porn / Politics“ (2006, Volksbühne Berlin), „Genderpop!“ (2008, Goethe-Institut Athen) und „What’s Queer About Queer Pop?“ (2010, Hebbel-Am-Ufer Berlin). Als Journalist veröffentlichte er Texte in Spex, Springerin, Texte Zur Kunst, Intro, Testcard u.a., den Symposiums-Reader „Post / Porn / Politics“ brachte er 2010 auf b_books, Berlin heraus. Seit 5 Jahren performt er als die Drag-Queen Timi Mei Monigatti und lebt und arbeitet in Berlin. Derzeit arbeitet er an einem Buch über den queeren afroamerikanischen Free Jazz-Performer Sun Ra.

Handlung, Diskurs, Effekte und Affekte in der schlampigen Alltagspraxis. Oder: Was Schlampen machen, wie sie darüber sprechen, was dabei rauskommt und wie sie sich dann fühlen...

„Was soll ich nur tun, wenn ich mich plötzlich mit mehreren Liebchen auf einmal auf einer Party befinde? Warum kapiert eigentlich niemand, daß meine zwei besten Freundinnen viel wichtiger für mich sind, als meine aktuellen SexpartnerInnen? Wo finde ich KuschelfreundInnen? Wie erzähle ich meinen Lieben von einer neuen Flamme? Und wie und wann der Flamme von meinem schlampigen Leben? Warum muss ich eigentlich andauernd machen, was ich will? Und wer kann mir auf diese Fragen antworten, wenn rings herum alle auf Monogamie schwören?“ Mit solchen und hunderten anderer Fragen sehen sich Menschen konfrontiert, die sich in die wenig bekannten Gefilde jenseits der klassischen Paarbeziehung vorwagen. Und obwohl Schlampagne und Polyamoriebewegung bei weitem nicht die ersten Versuche in der Geschichte der westlichen Industrienationen sind, der monogamen Zweierbeziehung ihre Monopolstellung streitig zu machen – z.B. forderten schon vor 100 Jahren Feministinnen, AnarchistInnen und andere alternative Gruppen die Freie Liebe – ist es für die meisten Menschen heute immer noch kaum vorstellbar, wie ein Leben jenseits des Paarmodells funktionieren soll. Zahlreiche gesellschaftliche Strukturen verhindern, dass Menschen dieses unvorstellbare Leben einfach ausprobieren, oder sorgen dafür, dass nichtmonogame Praxis unsichtbar bleibt. Deswegen sollen in diesem Vortrag solche

verborgenen Realitäten sichtbar gemacht und gezeigt werden, mit welchen Strategien sich Handlungs-Spiel-Räume außerhalb der monogamen Norm eröffnen lassen. Anhand von Beispielen aus dem Schlampealltag werden gelungene und weniger gelungene Versuche vorgestellt, mit den Herausforderungen der Polypraxis umzugehen und sich das Leben möglichst vergnüglich zu gestalten.

Gwendolin Altenhöfer schrieb 1999 ihre Magisterarbeit der Ethnologie über die Diskussion um die Homo-Ehe in der BRD. Spätestens seitdem lässt sie das Thema Beziehungsformen nicht mehr los, und sie erforscht aus lesbisch-feministischer Perspektive die Landschaften nichtmonogamen Lebens mit Experimentierfreude, Neugier und einem zähen Hang zu Theorie, Politik und Aktivismus. Sie ist Mitbegründerin der Schlampigen Polytanten München, des feministischen Untergrundheftchens zu alternativen Beziehungsformen "DIE KRAKE" und des jährlichen Poly-Camps "Ferien in Schlampeau". Infos zu diesen Projekten unter: www.diepolytanten.de.tc

Intersexuell - zwischen den Geschlechtern. Von der Schwierigkeit weder Mann noch Frau zu sein.

Entweder Mann oder Frau – dazwischen existiert nichts anderes. Dieses Statut herrscht in unserer Gesellschaft quasi ausnahmslos. Die Tatsache, dass Kinder mit uneindeutigen Genitalien geboren werden, irritiert jedoch die eminente Vorstellung einer natürlichen Zweigeschlechterordnung im Sinne zweier, binärer Geschlechtsausprägungen.

Um Ausgrenzung und Stigmatisierung vorzubeugen, hauptsächlich jedoch aufgrund des statuierten Krankheitswertes der Intersexualität, werden zwischengeschlechtlich geborene Kinder in der Regel geschlechtsangleichenden Operationen unterzogen. Die psychologischen Folgen dieses Vorgehens bei den Betroffenen sind bis dato noch nicht hinreichend untersucht.

Der Film von Thorsten Niemann zeigt facettenreich die komplexe Thematik der Intersexualität auf, befragt Ärzte, Psychologen und Betroffene selbst und fokussiert die noch zu bewältigende Herausforderung an uns, Integration und Toleranz von geschlechtlicher Diversität zu ermöglichen.

Film mit anschließender Diskussion.

Reisen ins Europa der Geschlechtsbestimmer. Geschlechterdiskurse im 18. Jahrhundert

Im 17. und 18. Jahrhundert bestimmten Wundärzte, Hebammen oder Mediziner die Wahrheit des Geschlechts anhand phänotypischer Geschlechtsmerkmale und mithilfe der taxonomischen Methode. Unter Anwendung entsprechender Observationstechniken – beschauen oder abtasten der Zeugungs- und/oder Geburtsglieder – legten sie die Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter fest. Doch dies ändert sich mit dem Auftauchen von Michel Anne Drouart Mitte des 18. Jahrhunderts. Erstmals 1749 von Sauveur François Morand in Paris untersucht

und beschrieben, ist dem Bericht zu entnehmen, dass Drouart von ihren Eltern als Mädchen betrachtet und entsprechend gekleidet wurde, bis sich das Gerücht ausbreitete, sie sei ein Hermaphrodit. Seither zeige sich Drouart allen Schaulustigen, die hierfür bezahlen konnten. Morand, der sie untersucht, um die Wahrheit des Geschlechts zu bestimmen, kommt zu dem Ergebnis, dass die Dorart „ein Mann“ wäre. Doch schon wenige Monate später wird Drouart vom Mediziner Jean Claude Mertrud observiert, der sie als einen „wahren Hermaphroditen“ ansieht. Schließlich widerspricht der Arzt Gautier d'Agoty seinen beiden Kollegen und bezeichnet die Drouart als eine „missgebildete Frau“. In den folgenden 20 Jahren reist Drouart durch Europa und setzt sich den suchenden Blicken diverser Mediziner aus – London (Parsons), Kopenhagen (Cruger, Heuermann), Breslau (Burghart), Frankreich (Hoin), Deutschland (Delius). All diese Ärzte bestimmen mit Hilfe sehr unterschiedlicher Methoden das „wahre Geschlecht“ von Drouart und lassen vollkommen unterschiedliche Techniken der Geschlechtsbestimmung erscheinen. In diesen Traktaten über Drouart zeichnet sich die Erosion des naturgeschichtlich-medizinischen Wissens ab. Entlang der Bruchlinie entfalten sich die medizinischen Abhandlungen über Drouart und lassen die ersten Konturen der modernen Vorstellung von Geschlechtlichkeit erkennen: Das sogenannte biologische Geschlecht, das als vitales System verstanden wird.

Maximilian Schochow, Studium der Schauspielkunst an der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf sowie der Theaterwissenschaft und Politikwissenschaft an der Universität Leipzig. Arbeit als Schauspieler in Theater- und Fernsehproduktionen, als Regieassistent im freien Theater und als Assistent am Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Promotion 2008: *Die Ordnung der Hermaphroditen-Geschlechter. Eine Genealogie des Geschlechtsbegriffs*. Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte, Gender Studies. Aktueller Schwerpunkt: „Deutsche Defizite“ und das „Aussterben Europas“. Von der nationalen zur europäischen Bevölkerung? im Rahmen der Projektgruppe *Die vergangene Zukunft Europas. Kulturwissenschaftliche Analysen zu Wissensordnungen und demografischen Prognosen im 20. und 21. Jahrhundert*. Lehrt am Institut für Politikwissenschaft der Universität Leipzig.

Sport und Geschlecht - „Du kickst ja wie ein Mädchen“

„Du kickst ja wie ein Mädchen“ als Beleidigung für einen fußballerisch mäßig talentierten Jungen scheint im Jahr 2011, da die 6. Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen stattfindet und die deutschen Kickerinnen ihren 3. Titel anpeilen, nicht mehr zeitgemäß. Dennoch ist Sport bis heute ein gesellschaftlicher Bereich, in dem die Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundene Hierarchie der Geschlechter in besonders prägnanter Weise zum Ausdruck kommt. Geschlecht ist ein konstitutives Strukturmerkmal des (Wettkampf-)Sports, dessen besonderer Stellenwert sich nicht allein durch den Verweis auf körperliche Differenzen erklärt. Der Vortrag greift den aktuellen Diskussionsstand zur Geschlechterordnung im Sport aus der Perspektive der Sportsoziologie auf und geht auf Beispiele von Normierung und Diskriminierung im Sport etwa durch modifizierte Regelwerke oder geschlechtsspezifische Unterschiede in der Sportberichterstattung ein.

Petra Tzschoppe, geboren 1959 in Zwickau. 1977-1983 Studium der Sportwissenschaft, Kulturwissenschaft und Ästhetik in Leipzig. Seit 1991 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät, Leiterin der Fachgebietes Sportsoziologie; Lehr- und Forschungstätigkeit in Sportsoziologie und Sportgeschichte. Arbeitsschwerpunkte, u.a.: Soziale Ungleichheit und Sportengagement. Geschlechterdifferenziertes Sportengagement. Vorstandsmitglied im Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Leipzig. Mitglied im Präsidialausschuss Breitensport/ Sportentwicklung des Deutschen Olympischen Sportbundes.

„Quo Vadis Community? Rein in die Szene oder Rückzug ins Private?“

Im Jahr 2011 wird das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz 5 Jahre alt, das Lebenspartnerschaftsgesetz existiert auch seit 10 Jahren und der berühmt-berüchtigte Paragraph 175 ist seit 17 Jahren endgültig abgeschafft.

In der Veranstaltung soll der Frage nachgegangen werden, ob es eine rein schwul-lesbische Szene unter diesen Bedingungen überhaupt noch braucht oder ob sich in Zeiten von Gayromeo, Lessarion und Facebook eine sogenannte „Community“ eher im Netz, denn in der Realität abspielt.

Darüber wird der Berliner Journalist und Autor Jens Bisky (Süddeutsche Zeitung) gemeinsam mit KennerInnen der Leipziger Szene diskutieren.

Auf dem Podium:

Jens Bisky, Süddeutsche Zeitung, Berlin
Mirko Stock, Eventveranstalter, Leipzig
Daniel Diegmann, Politikwissenschaftler, Leipzig
Kerstin Männich, Frauenkultur Leipzig e.V.
Georg Teichert, Pressesprecher CSD Leipzig 2011

Alltagssexismen im Kontext von Migration, Geschlecht und Gleichstellung

Im Vortrag werden zunächst einige statistische Daten und Trends zu Migration und Geschlecht in den östlichen Bundesländern bzw. zu ausgewählten Lebenslagen referiert. Die übergreifende These zum Verständnis von sozialen Benachteiligungen von Frauen bzw. Mädchen und Männern bzw. Jungen mit Migrationshintergrund bezieht sich darauf, dass das öffentliche Bild von Migrantinnen und Migranten eng verbunden ist mit der Zuschreibung traditioneller Geschlechterverhältnisse, die die Ungleichheiten legitimieren und reproduzieren. Daran ändert sich im Wesentlichen nichts, wenn bestimmte Migrantengruppen im öffentlichen Diskurs anderen als vorbildlich gegenübergestellt werden, wie z.B. "die Vietnamesen", "den Türken und Arabern". Im Kontext eines tendenziell migrantenfeindlichen sozialen Klimas führt die Bewältigung von Migration und Zuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft durch die Zugewanderten gleichermaßen zur Reproduktion und Differenzierung traditioneller Muster in

den Geschlechterverhältnissen. Empirische Beobachtungen und Befunde werden zur Illustration dieser Aussagen herangezogen.

Marion Gemende, Studium der Pädagogik in Halle/Saale. Nach dem Studium Arbeit u.a. als Lehrerin und Betreuerin an einer Sekundarschule im ländlichen Raum in Mosambik. Danach Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Pädagogiken, vor allem Mitarbeit beim Aufbau des Instituts für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Wohlfahrtswissenschaften an der TU Dresden. Habilitation in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik. Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Arbeit mit MigrantInnen, geschlechterreflexive Soziale Arbeit, Schulsozialarbeit, Theorien und Methoden Sozialer Arbeit. Seit 2004 Professorin für Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Dresden (FH).